

Chirurg suchte 15 Monate nach einer neuen Stelle

100 Bewerbungen zur Post getragen – Unfreiwillige Pausen trotz großer Flexibilität

von Jürgen Brenn

Hermann Lessings Traumberuf war Allgemeinmediziner; daraus wurde letztlich die Chirurgie. Im April vergangenen Jahres endeten für ihn 18 Monate Arbeitslosigkeit. Der heute 42jährige ist kein Einzelfall. Immer mehr Ärztinnen und Ärzte müssen unfreiwillige Pausen in ihrer beruflichen Laufbahn hinnehmen. Allein in Nordrhein waren im vergangenen Jahr 1.322 Ärztinnen und Ärzte bei den Arbeitsämtern als arbeitssuchend gemeldet.

„Ab dem 30. Juni 1996 war erst einmal Sendepause“, erzählt Hermann Lessing. Danach begann die lange Zeit des Bewerbungschreibens, des Wartens und der Absagen. Über 100 Bewerbungen habe er pro Jahr auf die Post getragen, schätzt der Assistenzarzt. Man kann nicht behaupten, daß der gebürtige Düsseldorf unflexibel sei, was die Wahl des Arbeitsortes angeht. Als AiP arbeitete er im niedersächsischen Clausthal-Zellerfeld. Danach kam er als Assistenzarzt nach Seesen, wo er ein halbes Jahr lang arbeitete, bevor er kündigte. „Drei Operationsarten, das entsprach nicht meinen Vorstellungen“, kommentiert Lessing den Entschluß. Er wollte mehr kennenlernen. Damals, Anfang 1992, schickte er etwa zehn Bewerbungen los, wovon fünf mit positiver Resonanz zurückkamen.

Anfang der 90er war es noch einfacher

Im Rückblick meint Lessing, es sei ein Fehler gewesen, gleich die erstbeste Stelle zu nehmen. Aber das Angebot aus Lübs in Mecklen-

burg-Vorpommern war sehr verlockend. Die Leitung des Krankenhauses bot ihm einen unbefristeten Arbeitsvertrag als Assistenzarzt in der Chirurgie an. Voller Zuversicht begann er im Frühjahr 1992 seine neue Arbeit. Ende Juni 1995 wurde das Krankenhaus geschlossen. In der Nachbarstadt entstand eine neue Fachklinik, das ältere Haus in Lübs wurde überflüssig. Aus der mündlich zugesicherten Personalübernahme wurde nichts.

1992 waren die neuen Bundesländer „exotisch“. 1996 und 1997 sah das ganz anders aus. Lessing, der aus einer Ärztfamilie stammt, hat sich auf alle angebotenen Stellen im Bundesgebiet, in der deutschsprachigen Schweiz und Österreich beworben.

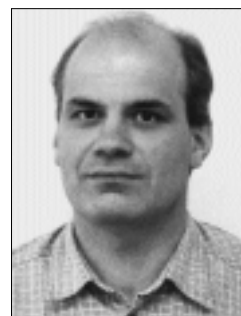
Probleme mit dem Chef

Im Laufe der Zeit wurde es immer schwieriger, eine freie Stelle als Assistenzarzt zu finden, obwohl Lessing nach dem Aus in Lübs Glück hatte. Reibungslos trat der Mediziner eine neue Stelle in Rheda-Wiedenbrück in Westfalen an. Arbeitsklima und Chef machten ihm allerdings sehr zu schaffen, so daß der Assistenzarzt nach der Probezeit wieder seinen Hut nahm. „Danach hörten auch die Schlafstörungen, die ich während der Zeit hatte, schlagartig auf“, berichtet Lessing.

Wieder stand er auf der Straße. Dieses Mal ging der Mediziner dem Problem der Jobsuche elegant aus dem Weg: Er nahm als Stabsarzt an einer sechsmonatigen Wehrübung in Koblenz teil. Am 30. Juni 1996

war auch dort das Ende der Fahnenstange erreicht.

Lessing hatte ein Ziel vor Augen, an dem er festhielt: Er wollte die Weiterbildung beenden. Dennoch bewarb er sich auf einige ausgefallene Stellen. Zum Beispiel klopfte er bei einem Institut an, das einen Mediziner für eine Antarktis-Station suchte. Ein anderes Mal brauchte die UNO einen Arzt in Kuwait. Auch habe er sich auf Stellen bei Pharmaunternehmen oder als Rettungsarzt auf Honorarbasis beworben. Aber fast immer waren die Antworten negativ – falls überhaupt welche kamen. Oft komme die Antwort, daß keine Stelle frei sei, obwohl sie ausgeschrieben war, erzählt Lessing.



Hermann Lessing suchte eineinhalb Jahre vergeblich eine Stelle.
Foto: Brenn

Sich blind bei irgendwelchen Kliniken zu bewerben, davon hat Lessing nichts gehalten. Er nahm sich regelmäßig die in den Fachzeitschriften ausgeschrieben Stellen vor.

Während seiner Arbeitslosigkeit besuchte er einige Treffen der „Initiative Arbeitsloser Ärztinnen und Ärzte im Bereich Düsseldorf“ (siehe auch Interview S. 15), die sich regelmäßig in Düsseldorf trafen. Es sei wichtig, zu wissen, daß man nicht allein ist, sagt er.